

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 39

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach geschlagener Schlacht

Von unserem Sonder-Kriegsberichterstatter Bruno Knobel

«Von kühner Ahnen Heldenstreit...»

«Es gibt in jeder Kriegführung unverrückbare Grundwahrheiten, die in den Schweizer Schlachten immer wieder deutlich werden. Vieles an der Kampfführung unserer Vorfahren ist uns heute noch beispielhaft: ihr Mut, ihre Tapferkeit, ihre Todesverachtung, aber auch ihr hohes kämpferisches Können, ihre geschickte Ausnützung aller äusseren Hilfen und ihre instinktive Erfassung dessen, auf das es im Krieg ankommt, sind kennzeichnend für die Schweizer Schlacht, die von den Eidgenossen während Jahrhunderten als unerreichte und gefürchtete Meister beherrscht wurde...» Diese Zeilen sind dem Vorwort zum Buch «Schweizerschlachten» von H. R. Kurz entnommen. Und keiner kann das heutige Schlachtfeld nachdenklich abschreiten, ohne sich dieses Buches gerührt zu erinnern.

Nach langer – vielleicht zu langer – Pause brach einmal wieder der Wilhelm-Tell-Charakter des Eidgenossen durch sein längst stark ausgelagtes Naturell. Dem Waffengang zugrunde lag eine beispiellose eidgenössische Gemütsaufwallung, die mit Gewissheit keiner besseren Sache würdig gewesen wäre. Es ging – und zwar ganz entschieden – um die Freiheit. Und der gewaltigen Schlacht drangvolles Spiel war solchem Anlass in hohem Mass angemessen: Der Bundesrat in seiner masslosen Volksferne hatte mit dem frevlen Gedanken gespielt, für Motorfahrzeuge die Tempolimiten zu senken. Und das war ganz einfach zuviel für allzuviele. Das war die Ankündigung eines Gesslerhutes. Und das vorsichtshalber durchgeführte Vernehmlassungsverfahren führte denn auch zu einer Glaubensspaltung sondergleichen, mit der verglichen der Sonderbundsstreit von 1847 ein biederer Gartenfest gewesen war. Es führte zu einer Meinungsspaltung, der einen Carl Spitteler, lebte er noch heute, zu weit eindringlicheren Mahnungen bewegt hätte, als er sie in seiner Rede über den «Schweizer Standpunkt» vor rund 70 Jahren geäußert hatte. Denn diesmal, 1984, ging es ums Ganze.

Es gibt keine schlimmeren Kriege als Bürgerkriege!

«Betet, freie Schweizer, betet...!»

Anfänglich wogte der Kampf in der Vernehmlassungsschlacht schwergewichtig zwischen den Kantonen. Die sich häufenden Sondermeldungen vom Kriegsschauplatz liessen aber bald vermuten, dass es zu einer Patt-Situation kommen werde. Und so kam es auch, wenngleich sich glücklicherweise doch noch einige eindeutige Entscheidungen einstellten, so etwa die Bildung eines geschlossenen Sonderbundes der welschen Kantone (dagegen), was aber eine letzte Entscheidung dennoch nicht herbeizuführen vermochte, aber wenigstens eine Verhärtung im historischen Grabenkrieg ankündigte.

Und damit hatten wir die Phase der drôle de guerre hinter uns!

Denn nun griffen gutorganisierte *Hilfstruppen* ins Geschehen ein. Verbände, Parteien, Gruppierungen zu Hauf stiessen mit dem Todesmut der allenfalls vom Schicksal Enterbten und der wesentlichsten Freiheiten Beraubten zur Phalanx der Ablehnenden, andere, ausgerüstet mit nicht geringerer Feuerkraft und nicht weniger motiviert, schlugen sich zur beherzt kämpfenden Partei der Befürworter; und beide Seiten der in Eilmärschen Angerückten hatten die von Winkelried bei Sempach erprobte Methode vor dem geistigen, wenngleich leuchtenden Auge. Furchteinflößend

standen sie sich gegenüber: Auf der einen Seite der illustre Harst, dessen Gliederung von Lufthygienikern und Gewässerschützern, Forstleuten und Gartenlandschaftstechnikern über Fremdenverkehrsverband und Vereinigung gegen Lungenkrankheiten bis zu Arbeitsgemeinschaften der Jugendverbände und für die Bergbevölkerung reichte... Der Wald der Föhnlein auf der Gegenseite war nicht minder bunt. Schulter an Schulter bzw. Kühler an Heck stellten sich Autoverbände, Strassenverkehrs-, Autogewerbe- und Nutzfahrzeug-Verbände entschlossen dem unvermeidlichen Kampf, unterstützt von den Liberalen der Schweiz und – natürlich – vom Schweizer Freiheitsbund, ganz abgesehen vom Trucker-Team und so. Anspornend oder erbittert hallten die Schlachtrufe durch die Auen: «Das bringt dem Wald zu wenig!» brüllte das Hifthorn der Gegner, oder: «Katalysatoren wären wirksamer...!», während im gegnerischen Grabensystem, beflügelt von ihrer Glaubenslehre, nicht wenige kämpften, die mit Temporeduktion allein schon das Ende des Waldsterbens erwarteten oder zumindest hofften, mit dieser vergleichsweise harmlosen Massnahme könne man sich von weiteren, schmerzhafteren Eingriffen freikaufen. Ihr Kriegsruf war «Für Wald und Forst und Vaterland!» Heillos war das Durcheinander auf dem Felde der Ehre; der Riss der Glaubensspaltung

ging durch Generationen und quer durch Familien.

Das Gebrüll war entsprechend markerschütternd, wie seinerzeit am Morgarten oder wie der Posaunenklang vor Jericho, galt es doch, den Mangel an gesichertem Wissen zu übertönen. Denn da stand Annahme gegen Vermutung, wie in jedem echten Krieg. «Im Zweifelsfall dafür!» war konfrontiert mit «Im Zweifelsfall dagegen!», und beide Seiten führten Fachleute als Schutzpatrone auf ihren Fahnen, Experten, die auch ihrerseits untereinander in Fehde lagen. Das hat seit je zu besonders grausamen Kriegen geführt...

«Nie vor Gefahren bleich, froh noch im Todesstreich...»

Doch dann geschah das Unerwartete, geradezu und ganz und gar Unheimliche, aber auch Ermutigende: Das gemeine Volk erhob sich! Der Aufstand griff mit unglaublicher Schnelligkeit um sich und vereinte alle Volksschichten: Die Initiative zur Beibehaltung der bisherigen Tempolimiten und für ihre Verankerung als eines der unveräusserlichen Grundrechte in der Bundesverfassung erbrachte in drei Monaten 140 000, in vier Monaten 180 000 Unterschriften.

Das Volk hatte unzweideutig gesprochen, der Kampf war endgültig als gerechter Krieg legalisiert und gesegnet!

Einer der Bundesräte hatte gesagt, für den Entscheid des Bundesrates sei der Ausgang des Vernehmlassungsverfahrens nicht entscheidend. Das war vor Kriegsausbruch gewesen, vor der Schlacht um Akzeptanz. Nach geschlagener Schlacht wird die Schweiz nicht mehr sein, wie sie vordem war. Das Volk hatte drohend seine Faust gezeigt. Und auf der trostlosen Walstatt, gezeichnet von der brutalen Methode der «verbrannten Erde», liegen einsam nur noch die Trümmer jenes Denkmals, das man einst hoffnungsfroh der Fachkompetenz der Experten errichtet hatte.

Nur eines entstieg in sieghaft neuem Glanze den Ruinen: Das Vernehmlassungsverfahren, und diese herrliche Auferstehung bewies einmal mehr, dass der Krieg der Vater aller Dinge ist. Und bleibt!

